

Laudatio zur Verleihung des Elsie Kühn-Leitz-Preises an ARTE am 30. September 2007 in Wetzlar

François Scheer, ehemaliger Botschafter Frankreichs in Deutschland

Ich habe das Vergnügen, heute vor Ihnen, verehrte Anwesende, die Laudatio für den 12. Preisträger des Elsie-Kühn-Leitz-Preises zu halten, und ich kann nicht umhin, die Symbole zu erwähnen, die ihr glanzvolles Licht auf diese Zeremonie werfen.

Da ist zunächst Wetzlar, wo zu Beginn des 20. Jahrhunderts Elsie Leitz geboren wurde. Vor 50 Jahren gründete sie den „Arbeitskreis Deutsch-Französischer Gesellschaften“, der 1981 in „Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften in Deutschland und Frankreich“ umbenannt wurde und sein französisches Pendant in der „Fédération des Associations Franco-Allemandes“ hat. Da ich die Ehre hatte, Frankreich in der Bundesrepublik Deutschland zu vertreten, kann ich bezeugen, was diese Verbände geleistet haben: Nach Jahrzehnten des Krieges und des Hasses bereiteten sie einer utopisch erscheinenden Aussöhnung den Weg, die Teil des Traumes von einem endlich geeinten Europa war. Dank sei diesen mutigen Pionieren der ersten Stunde! Und auch Ihnen möchte ich dafür danken, dass Sie mich erneut in Ihrer Mitte willkommen heißen!

Doch Wetzlar hält auch die Erinnerung an den jungen Goethe aufrecht, der dort ein Rechtspraktikum am Reichskammergericht des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation absolvierte. Der Praktikant entflammte sich jedoch bald für Charlotte, die Verlobte seines Freundes Kestner, und verließ überstürzt die Stadt. Ein kurzer Aufenthalt, dem die Welt immerhin ein Meisterwerk der Sturm-und-Drang-Literatur verdankt: den Roman „Die Leiden des jungen Werthers“, der seinen Autor auf einen Schlag auch jenseits des Rheins berühmt machte. Ein kurzer Aufenthalt, aber wie Goethe selbst zum Thema der menschlichen Reife schrieb:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.“

So sind wir durch die Stadt Wetzlar bereits mitten in unserem Thema. Da ist zunächst die lange, sehr lange, sehr heikle und sehr aufregende Wiederzusammenführung von Deutschland und Frankreich, den zwei Hauptakteuren der europäischen Geschichte. Und dann der Bereich, in dem diese Zusammenführung besonders erhebend sein kann, wenn sie die beiden Nationen in die hohen Sphären führt, von denen soeben die Rede war: Ich meine die Kultur. Ein Wort, das ich mit Ehrfurcht ausspreche, mit Ergriffenheit, aber auch mit Genuss, ja mit Lust – jedoch mit einer etwas verderbten, auf jeden Fall aber zweideutigen Lust, von jener Zweideutigkeit, die auch dem Wort Kultur anhaftet, so sehr steht es für die Missverständnisse, die alltäglicher Bestandteil der deutsch-französischen Verständigung sind. Denn wie allgemein bekannt, ist die deutsche Kultur keineswegs die Zwillingsschwester der französischen „culture“; letztere ist eigentlich nur ihre kleine Schwester, denn es heißt manchmal, sie wolle nur das sein, was übrig bleibt, wenn man alles andere vergessen hat.

Doch hüten wir uns davor, der einen oder anderen dieser Definitionen den Vorzug zu geben, wenn wir uns denen zuwenden, die im Mittelpunkt dieser Feier stehen. Denn zum ersten Mal in seiner Geschichte geht der Elsie-Kühn-Leitz-Preis nicht an eine Persönlichkeit, die sich um

die deutsch-französische Freundschaft verdient gemacht hat, sondern an eine Institution, die in besonderer Weise für die Bande zwischen Deutschland und Frankreich steht: ARTE. Könnte es zum fünfzigsten Geburtstag der VDFG/FAFA einen würdigeren Preisträger geben, in Wetzlar, der Geburtsstadt der Vereinigung und wahren Europa- und Kulturstadt? Wetzlar, über die ich auch noch sagen sollte, dass sie bereits in den 50er-Jahren eine Städtepartnerschaft mit Avignon einging, einer Kulturstadt *par excellence*.

ARTE, ein großartiges Abenteuer, das ich zunächst erzählen muss, bevor ich seine beispielhafte Rolle in der bewegten Geschichte dessen hervorheben kann, was man meist kurz „die deutsch-französische Aussöhnung“ nennt; ich selbst spreche, wie Sie sicher bereits bemerkt haben, angesichts der gemeinsamen Geschichte der beiden Völker lieber von der „deutsch-französischen Wiederausführung“.

Zu Beginn der 80er-Jahre kam in Brüssel ebenso wie im Europarat in Straßburg der Gedanke auf, europäische Fernsehsender zu gründen. Ein lobenswertes Vorhaben, das sehr schnell auf zwei Hindernisse unterschiedlicher Tragweite stieß: ein ernstes (Wie lässt sich das Sprachproblem lösen?) und ein tückisches, das immer wieder auftauchte (mit welchem Geld?). Doch die Idee lebte weiter, und weil sie grundsätzlich erwägenswert war, speiste sie den deutsch-französischen Dialog. Warum sollte der „deutsch-französische Motor“ nicht erproben, was auf europaweiter Ebene noch nicht möglich war? Kein Geringerer als Helmut Kohl sprach das Thema auf dem deutsch-französischen Gipfel von Bad Kreuznach im Oktober 1984 an: „Die gemeinsame kulturelle Landschaft Europas bedarf besonderer Pflege ... Ich denke hier an die Massenmedien, die Filmförderung und die damit verbundene Problematik des Videofilms.“ Der damalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Lothar Späth, verständigte sich einige Monate später mit dem französischen Kulturminister, Jack Lang. Bis zu diesem Zeitpunkt ging es nur um die gemeinsame Produktion von Fernsehsendungen. Wohlgemerkt, die Initiative ging von Deutschland aus – was beweist, dass im Gegensatz zu einem hartnäckigen Vorurteil in der deutsch-französischen „Ehe“ nicht immer nur Frankreich die Ideen hat!

Doch es sollte noch einige Zeit dauern, bis der Gedanke konkrete Formen annahm. Frankreich hatte sich damals in ein zwar interessantes, aber auch lähmendes innenpolitisches Experiment namens „cohabitation“ eingelassen. Nichtsdestotrotz wurde auf dem Frankfurter Gipfel im Oktober 1986 eine ehrgeizige „Gemeinsame Erklärung über kulturelle Zusammenarbeit“ unterzeichnet, die rundweg verkündete, die „enge Verbindung beider Kulturen“ sei „eine grundlegende Notwendigkeit“ und die in einem „Fernsehen“ überschriebenen Kapitel für 1987 einen Bericht darüber ankündigte, „wie gemeinsame Aktivitäten der öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehveranstalter beider Länder bei der Ausbildung von Fachleuten für Bild- und Tonberufe, der Koproduktion und dem Austausch von Programmen sowie europäischen Programmvorhaben verwirklicht werden können. Mit gleicher Zielsetzung wird auch [...] die Problematik eines europäischen Fernsehprogramms geprüft werden.“ Auf der Pressekonferenz zum Abschluss des Frankfurter Gipfels zeugten die Fragen zum Kapitel „Fernsehen“ der Erklärung allerdings nicht von übermäßigem Optimismus.

Doch die Spötter und Skeptiker hatten Unrecht, denn die genannten Termine wurden ausnahmsweise einmal eingehalten: Zwei Jahre später fiel auf dem Gipfeltreffen in Bonn die Entscheidung, einen europäischen Kulturkanal zu gründen, der zunächst von Deutschland und Frankreich getragen werden sollte. Da die Bundesregierung jedoch auf diesem Gebiet keinerlei Kompetenz besaß, mussten die Länder die Sache in die Hand nehmen. Wieder war es der baden-württembergische Ministerpräsident, der seine Amtskollegen überzeugte. Doch

ein neues Problem entsprang aus einer Eigenart der deutschen Medienlandschaft: ARD und ZDF mussten für das Projekt gewonnen werden. In Paris sah man nicht, was daran so schwierig sein konnte. Die Schwierigkeit lag darin, dass die Entscheidung zur Gründung des Senders von den beiden Regierungen getroffen worden war. Für die französischen Medien war das ganz normal. Jenseits des Rheins aber betrachtete man die Einmischung der Politiker in die Debatte als ungebührlich. Die zahlreichen Erklärungen, in denen Bundeskanzler Kohl sich für das Projekt aussprach, sollten eher die französische Seite beruhigen, als die deutschen Sender beeinflussen, denn Kohl war sich wohl bewusst, dass dieser Einfluss gering war.

Trotz alledem unterzeichneten am 2. Oktober 1990, einen Tag vor der deutschen Wiedervereinigung, Frankreich und die elf „alten“ Bundesländer in Berlin den Vertrag zur Gründung einer „gemeinsamen unabhängigen Fernsehgesellschaft mit kultureller und europäischer Ausrichtung mit Sitz in Straßburg, nachstehend „Europäischer Fernsehkanal“ (EKK) benannt. [...] Der Vertrag steht zudem jedem Mitgliedsstaat des Europarates und jeder Vertragspartei des Europäischen Kulturabkommens zum Beitritt offen [...].“

Nun musste das Projekt noch mit Leben erfüllt werden. Nachdem man wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgekommen und sich bewusst geworden war, wie viel gegenseitiges Unverständnis den Charme des deutsch-französischen Beziehungsalltags ausmacht, insbesondere im bereits erwähnten Medienkontext, konnte man auf eine Umsetzung des Vorhabens noch vor Ende des Jahrhunderts hoffen. Doch von der Unterzeichnung des Berliner Vertrags bis zum Sendestart am 30. Mai 1992 vergingen keine zwei Jahre. Auch wenn man die nun schon 50 Jahre währende deutsch-französische Partnerschaft für ein permanentes Wunder hält, ist eine rationale Begründung stets willkommen – und sei es nur, weil nicht jeder an Wunder glaubt. Im vorliegenden Fall neige ich zu der Erklärung, dass diese blitzschnelle Realisierung dem diskreten Vorgehen der Regierung zu verdanken ist, um die deutschen Sender nicht vor den Kopf zu stoßen. Die Leute vom Fach, die vor die Herausforderung gestellt wurden, diesem unbekanntem Fernsehobjekt ohne die in diesem Bereich sonst so wichtige landesspezifische Ausrichtung Form und Inhalt zu verleihen, machten es sich zur Aufgabe, gegen die herrschende Skepsis anzugehen.

Und so entstand – allen Unkenrufen zum Trotz – ARTE aus dem Nichts, gestützt von einem labyrinthischen juristischen Gerüst, in dem selbst die arme Ariadne sich hoffnungslos verirrt hätte, das aber die Unabhängigkeit eines nunmehr klar bekannten Fernsehobjekts in der deutsch-französischen Medienlandschaft sichern sollte. Niemand könnte wohl besser den zugleich mitreißenden und unsicheren Charakter dieses Abenteuers beschreiben als einer der Architekten dieser barocken Rechtskonstruktion. Ich zitiere: „Ein binationales Unternehmen mit einer binationalen Belegschaft, einer binationalen Leitung und binationalen Instanzen zu schaffen ist schon ungewöhnlich. Dies in einem Bereich tun zu wollen, der an die Identität einer Nation rührt – der Kultur – und mit einem Medium, das tief im Alltagsleben der Bürger verwurzelt ist – dem Fernsehen – war eine Herausforderung. Genau so wurde übrigens die Gründung von ARTE anfangs aufgenommen: mit einer gehörigen Portion Ironie, Geringschätzung oder sogar Ablehnung bei denen, die nicht direkt an dem Projekt beteiligt waren, und – wie jedes wegberaubende Unterfangen – mit einer Mischung aus Furcht und Hoffnung, aus Kampfgeist und Begeisterung bei denen, die es trugen und zum Leben erwecken wollten.“ Diese Zeilen stammen aus einem im Jahr 2000 erschienenen Artikel von Jérôme Clément mit dem Titel „ARTE als Experiment“.

ARTE macht seinen Weg nun seit 15 Jahren; dabei nutzt der Sender den technologischen Fortschritt zur Ausweitung seines Einzugsbereichs, seiner Sendezeit und seines Programmangebots. Er sichert die Qualität der Sendungen und öffnet sie noch weiter für das aktuelle Geschehen in aller Welt. Dabei steht er täglich vor der Herausforderung, mit Partnern und für Zuschauer arbeiten zu müssen, die vieles trennt, allem voran die Sprache. Partner, die nicht dieselbe Auffassung von der Führung eines Unternehmens haben, und sei es im kulturellen Bereich. Zuschauer, deren Fernsehgewohnheiten sich in vielen Dingen unterscheiden: hinsichtlich der Sendezeiten und -daten, der Wahrnehmung des aktuellen Geschehens und der Auffassung von Information, der gesellschaftlichen Bezüge, des kollektiven Gedächtnisses und des Bezugs zur Geschichte. Und doch sendet ARTE in Frankreich und in Deutschland zeitgleich Programme von großem Reichtum und ebensolcher Vielfalt.

Besonders bemerkenswert sind die wöchentlichen Themenabende (*A la Découverte des mythes de notre temps, Comprendre le monde d'aujourd'hui, Partager la culture*), die (ebenso wie die zahlreichen Dokumentarfilme zu wissenschaftlichen und geschichtlichen Themen) dem Zuschauer Unterhaltung bieten, ihm aber auch einen neuen Blick auf kritische Themen – wie zum Beispiel die Vergangenheit unserer beiden Völker – eröffnen, die von den deutsch-französischen Teams auf unvoreingenommene Weise behandelt werden, sowie auf aktuelle Fragen, über die Franzosen und Deutsche oft nicht einer Meinung sind. Es ist auch bekannt, dass ARTE dem internationalen Kinofilm breiten Raum lässt, ebenso wie dem deutschen, französischen und europäischen Fernsehfilm. Viele dieser Werke werden von ARTE koproduziert, was dem Sender regelmäßig Ehrungen bei Festspielen und anderen Veranstaltungen in aller Welt einbringt, die sich mit audiovisuellen Produktionen jeglicher Art befassen. Auch dieses Jahr konnte ARTE wieder Oscars, Césars, Goldene und Silberne Bären, Goldene Leoparden, Silberne Löwen und Tauben (was für eine Menagerie!) sowie Goldene Palmen einheimen. Beiträge aus dem Bereich Musik/Theater/Tanz sowie die wöchentlich ausgestrahlten Magazine (z.B. die bekannte Sendung Karambolage, die auf amüsante Weise große und kleine Unterschiede zwischen Franzosen und Deutschen behandelt) hatten ebenfalls ihren Anteil daran. Nicht zu vergessen die Nachrichtensendungen, die „aus europäischer Perspektive über das aktuelle Geschehen informieren und im Gegensatz zum gängigen Infotainment stehen“, um es mit den Worten der Programmleitung zu sagen.

Aus europäischer Perspektive: Das betone ich bewusst, denn auch in dieser Hinsicht ist ARTE beispielhaft. Indem der Sender seine ganze Energie, seine Kreativität und die Qualität seiner Sendungen der Vertiefung des kulturellen Dialogs zwischen Frankreich und Deutschland widmet, der als Vorbild für die Zukunft Europas verstanden wird, hält er getreu seiner Leitlinie seinen Blick unablässig auf eben dieses Europa gerichtet, das in seinen Programmen allgegenwärtig ist und innerhalb dessen er seinen Sendebereich ständig ausweitet. Nach 15 Jahren der Illustration am Beispiel Deutschland-Frankreich besteht nach wie vor der Ehrgeiz, ARTE zu einem wahrhaft europäischen Sender zu machen, einem Sender, der nicht nur zu Europa und über Europa spricht, sondern auch Europa über die Kultur jene gemeinsame Seele gibt, ohne die das europäische Abenteuer heute im Sande zu verlaufen droht. ARTE ist es wohl gelungen, Partnerschaften mit ca. zehn öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern in Europa einzugehen. Doch keine Regierung wollte bislang bis zum Beitritt gehen. Dies beweist, dass der Glaube an die Zukunft Europas heute noch nicht ausreicht, um die Kathedralen der europäischen Identität zu füllen.

Doch lassen wir diese unerquicklichen Gedanken beiseite und wenden wir uns wieder den Menschen zu, die heute unsere volle Aufmerksamkeit und unser Lob verdienen, denn ihr

Erfolg lässt uns die Hoffnung nicht verlieren. Selbst wenn in der gegenwärtigen Medienlandschaft, die dies- und jenseits des Rheins eine breite Auswahl an Fernsehprogrammen bietet, die Reichweite von ARTE sich nach wie vor recht bescheiden ausnimmt, hat der Sender doch eine einmalige Stellung inne. Und hierbei wollen wir noch ein wenig verweilen.

Im letzten halben Jahrhundert haben Deutschland und Frankreich den Lauf der Geschichte Europas, und vielleicht der ganzen Welt, entscheidend beeinflusst, indem sie sich auf ein Abenteuer einließen, dessen vorrangiges Ziel die Aussöhnung zweier Völker nach Jahrzehnten des Krieges und dessen Leitgedanke die europäische Einigung war. Die Initiatoren dieses neuen Europa machten das scheinbar Unmögliche möglich und brachten den Europäern Frieden und Wohlstand, die sich immer mehr ausweiteten, als Grenzen sich öffneten und despotische Regimes gestürzt wurden. All dies war nur möglich, weil Deutsche und Franzosen sich nicht damit begnügten, dieses Europa auf den Weg zu bringen, sondern die Entwicklung auch begleiteten und ihren Weggefährten stets dann tatkräftig zur Seite standen, wenn es galt, die zahlreichen Hindernisse auf dem schmalen Weg zur Einheit zu überwinden – denn Europa wünschte diese Einheit zwar, war aber auf all die neuen Herausforderungen nicht genügend vorbereitet.

Zugleich mussten Franzosen und Deutsche trotz der Last der Vergangenheit und trotz allem, was sie trennt, die Qualität ihres Dialoges wahren. Eines ist sicher: Europa hätte nie das Maß an Einheit erreichen können, das selbst nach der jüngsten Erweiterung noch besteht, wenn Paris und Berlin ihre Rolle nicht so gut gespielt hätten. Augenblicke des Zweifels und der Entmutigung, Missverständnisse und Unstimmigkeiten waren zwar unvermeidlich und nahmen in den letzten 15 Jahren zu, da sich durch die Veränderungen in der Welt auch das Gleichgewicht in Europa verschoben hat. Dennoch haben Deutschland und Frankreich mit Unterstützung ihrer engsten Partner unbeirrt ihren Kurs gehalten, weil die engen Bande, die seit einem halben Jahrhundert in allen Bereichen zwischen den beiden Ländern geknüpft werden, stets standgehalten haben, auch in Zeiten, wo der Dialog auf höchster Ebene, das Barometer des deutsch-französischen Verhältnisses, wenig überzeugend schien. Es ist zugegebenermaßen schwierig, aus der wirren Flut an Informationen und Bildern, mit denen wir ständig berieselt werden, jene Elemente herauszufiltern, die vom Reichtum der Beziehungen zwischen den beiden Ländern zeugen. ARTE ist eben deshalb einmalig, weil der Sender in seiner Beständigkeit, seiner Vielfalt und seiner Authentizität den alltäglichen Austausch zwischen Franzosen und Deutschen in höchstem Maße verkörpert.

Sie haben sicher bemerkt, dass die Begriffe täglich, alltäglich und Alltag in meiner Rede oft vorkommen. Denn genau das ist das Markenzeichen von ARTE. ARTE beweist täglich, dass auch zwischen Kulturen, die durch ihre jahrtausendelange Geschichte in eine starre nationale Identität gezwängt wurden, ein Dialog immer möglich ist, selbst zu so heiklen Themen wie unserer kriegerischen Vergangenheit oder zu kontroversen gesellschaftlichen Fragen. In den Programmen von ARTE – das habe ich bereits betont – werden oft unterschiedliche Vorstellungen miteinander konfrontiert, was uns dazu zwingt, die Meinungsvielfalt als wesentlichen Bestandteil unseres gemeinsamen kulturellen Erbes zu akzeptieren. Hat die Weigerung, dies zu tun, nicht schon oft die deutsch-französische Zusammenarbeit gestört und zu Streitigkeiten, Spannungen oder gar Krisen zwischen Gesprächspartnern geführt, die jeder für sich überzeugt waren, ihr Standpunkt sei der einzig wahre und sie müssten ihn dem anderen aufzwingen?

Denn auch 50 lange Jahre der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich konnten jene Verhaltensweisen nicht ganz ausrotten, die – mehr denn je in unserer unsicheren Welt – das europäische Haus ins Wanken bringen könnten, entgegen der voreiligen Annahme, seine Fundamente seien für die Ewigkeit gelegt. Diese Fundamente werden heute bereits durch wiedererstarkende nationalistische Bestrebungen erschüttert, die offenbar weder Frankreich noch Deutschland eindämmen können, da beide Länder vor dem Hintergrund hartnäckiger Verbitterung und nie ganz beigelegter Unstimmigkeiten versucht sind, die Fronten erstarren zu lassen oder sich auf ihre eigene Identität zurückzuziehen.

ARTE zeigt uns, dass dies nicht unvermeidbar ist. Ohne ihre Identität zu verleugnen (und wie könnten die alten europäischen Nationen ernsthaft um diese Identität bangen, es sei denn, sie wollten sie aus unerfindlichen Motiven von Grund auf erneuern?) haben die Völker Europas den Weg zur Einheit beschritten, und gerade in einer Zeit, wo die Wechselfälle der Globalisierung diese Einheit in Frage stellen könnten, muss ein neuer, fruchtbarer Dialog zwischen Deutschland und Frankreich die Gefahr der Rückzugs ins nationale Schneckenhaus bannen. Dieser Dialog, in dem die wahren Streitpunkte offen angegangen werden müssen, muss von dem Willen geprägt sein, gemeinsam mit einem Partner Lösungen zu finden, und nicht von dem Wunsch, gegen einen Widersacher zu punkten. Er muss all denen Mut machen, die nach wie vor an den Nutzen Europas glauben und immer noch von Frankreich und Deutschland erwarten, dass sie die Zukunft Europas nicht auf die Annahme eines vereinfachten Verfassungsvertrags reduzieren. Das Europa von morgen ist ohne einen Anstoß von deutsch-französischer Seite nicht denkbar, auch wenn feststeht, dass andere Freiwillige ebenfalls mit Hand anlegen müssen, um den europäischen Karren wieder flott zu machen.

Tausend Dank an den Sender ARTE, der heute mit so viel Talent, Kreativität und Überzeugung das wahre Gesicht eines deutsch-französischen Dialoges verkörpert, der ganz auf die Fortsetzung des europäischen Abenteuers ausgerichtet ist.